

V&R

VORSCHAU

■ FRÜHE BILDUNG  
UND ERZIEHUNG ■

VORSCHAU

Frieder Harz

# Interreligiöse Erziehung und Bildung in Kitas

VORSCHAU

Vandenhoeck & Ruprecht



netzwerk  
lernen

[zur Vollversion](#)

Mit elf Abbildungen von Margarete Luise Goecke-Seischab

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-70154-6

ISBN 978-3-647-70154-7 (E-Book)

Umschlagabbildung:

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /  
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

[www.v-r.de](http://www.v-r.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

# Inhalt

Worum geht es in diesem Buch? .....	9
<b>1 Zugänge: Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung gehören zusammen .....</b>	<b>13</b>
1.1 Kulturelles und Religiöses: Oft untrennbar miteinander verflochten .....	14
1.2 Vielfalt als Herausforderung für das interkulturelle und interreligiöse Lernen .....	18
1.2.1 Vielfalt bewusst wahrnehmen .....	18
1.2.2 Vielfalt nicht als Belastung, sondern als Chance sehen .....	21
1.2.3 Mit Fremdheitsempfindungen umgehen .....	24
1.2.4 Kinder sind Konstrukteure ihrer kulturellen und religiösen Wirklichkeit .....	26
1.2.5 Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung braucht Elternpartnerschaft .....	28
1.3 Fragen nach dem Gemeinsamen in der kulturellen bzw. religiösen Vielfalt .....	29
1.3.1 Gemeinsamkeit suchen und pflegen .....	29
1.3.2 Willkommenskultur – Vertrauen – Akzeptanz – Lebenssicherheit .....	32
1.3.3 Verbindliche Gemeinsamkeiten von allen Beteiligten einfordern .....	35
1.3.4 Verpflichtende Gemeinsamkeiten in Bildungsrichtlinien für Kindertageseinrichtungen .....	39
1.3.4.1 Förderung der Eigenständigkeit des Kindes .....	40
1.3.4.2 Verantwortlichkeit und Miteinander .....	42
1.3.4.3 Kinder als kompetente Forscher und Entdecker .....	46
1.3.4.4 Kinder als kreative Gestalter ihrer Welt .....	48
1.4 Zusammenschau .....	50

<b>2</b>	<b>Interreligiöse Herausforderungen angesichts der religiösen Vielfalt – Konzeptionen</b> .....	53
2.1	Religiöse Vielfalt in der Gesellschaft .....	55
2.1.1	Religionen und Konfessionen .....	55
2.1.2	Religionsgemeinschaften .....	56
2.1.3	Individuelle Glaubenseinstellungen .....	56
2.1.4	Verdeckte Religiosität .....	58
2.1.5	Religiöse Sprachlosigkeit .....	59
2.2	Zwischen gesellschaftlicher Religiosität, Traditionen der Weltreligionen und individueller Glaubenssuche .....	59
2.2.1	Gesellschaftliche Religiosität .....	59
2.2.2	Religiosität der Glaubensüberlieferungen .....	60
2.2.3	Individuelle Religiosität als Familienreligiosität .....	63
2.3	Konzeptionen der interreligiösen Erziehung und Bildung .....	67
2.3.1	Implizite Religiosität: Verhalten in christlicher Gesinnung ...	67
2.3.2	Orientierung am Gemeinsamen: Vermeiden von Widersprüchen und Ausgrenzungen .....	68
2.3.3	Religionssensible Bildung: Wahrnehmen, wie sich Religionen zeigen .....	70
2.3.4	Interreligiöses Lernen in Begegnung: Sich auf religiöse Praxis und Überzeugungen einlassen .....	72
2.3.5	Zum religiösen Profil der Einrichtung: Religiös und nicht religiös gebundene Trägerschaft .....	78
<b>3</b>	<b>Die eine Wahrheit in der Vielfalt der Religionen</b> .....	83
3.1	Missionsauftrag und Toleranzgebot .....	84
3.2	Exklusivismus – Der Glaube an den einen Gott als Zusammenschau des Verschiedenen .....	86
3.3	Bibeltexte in der Spannung zwischen Exklusivität und Situationsbezug .....	91
3.4	Inklusivismus – Bilder eines religiöse Grenzen überschreitenden Miteinanders .....	95
3.5	Dialog – Gespräche zu Gemeinsamem und Unterscheidendem ....	98
3.6	Mit den Augen des anderen sehen .....	99
3.7	Mit Unterschieden und Widersprüchen gut umgehen können ....	102
3.8	Dialog als Ereignis – Christlich-islamische Gespräche .....	104

<b>4</b>	<b>Die eigene Haltung im Umgang mit religiöser Vielfalt in der Kita</b> ...	113
4.1	Kinder – Wie sie wahrnehmen und zuordnen .....	113
4.1.1	Religiöse Sprachfähigkeit .....	114
4.1.2	Zuordnung der Beobachtungen zu Personen und Gruppen ...	115
4.1.3	Vorurteilen entgegenwirken .....	116
4.2	Mitarbeitende – Eigene Religiosität zur Sprache bringen .....	118
4.2.1	Biografische Erfahrungen .....	119
4.2.1.1	Fragen nach der eigenen Identität – Was mich stark macht .....	120
4.2.1.2	Fragen zum Zusammenleben in der Gemeinschaft – eigene Beiträge zum Gelingen .....	121
4.2.1.3	Fragen zum Wissen und Verstehen – zum Sichtbaren und Geheimnisvollen .....	122
4.2.1.4	Fragen zu fantasievollen Weltdeutungen .....	124
4.2.1.5	Methodische Anregungen zum biografischen Austausch .....	126
4.2.2	Auseinandersetzung mit christlichen Überlieferungen .....	127
4.2.2.1	Notwendige Klärungen .....	127
4.2.2.2	Beispiele aus der religionspädagogischen Praxis .....	128
4.2.3	Die muslimische Erzieherin in einer Einrichtung in kirchlicher Trägerschaft .....	131
4.2.4	Das christliche Profil der Kita als Teil des Gemeindeprofils ...	132
4.3	Gemeinsam mit den Eltern zur interreligiösen Verständigung finden .....	135
4.3.1	Voraussetzungen für konstruktives Problemlösen .....	135
4.3.2	Schritte des kompetenten interreligiösen Problemlösens .....	137
4.3.2.1	Vom Gemeinsamen ausgehen .....	137
4.3.2.2	Fremdheitsempfindungen zulassen .....	137
4.3.2.3	Das Eigene sich und den anderen deutlich zeigen – Rollendistanz .....	138
4.3.2.4	Gesprächspartner zu verstehen versuchen – »Role taking« .....	138
4.3.2.5	Lösungen suchen – Ambiguitätstoleranz .....	138
4.3.2.6	Perspektiven gewinnen – Identitätsdarstellung .....	138
4.3.3	Problemlösungen in Dimensionen des pädagogischen Geschehens .....	139
4.3.3.1	Dimension Raum: Erfahrungen mit dem Kirchenraum	139
4.3.3.2	Dimension Zeit: Feste unterschiedlicher Religionen feiern .....	140

4.3.3.3 Dimension Erzählen: »Bibel – Nein danke« .....	142
4.3.3.4 Dimension Gespräch: Mit Kindern theologisieren ....	143
4.3.3.5 Dimension Spiel:	
Muslimische Kinder beim Krippenspiel? .....	145
4.3.3.6 Dimension Biografie:	
Nicht alle dürfen Geburtstag feiern .....	146
4.3.3.7 Dimension Stille und Gebet: »Bloß nicht beten!« .....	147
<b>5 Religionen im Überblick .....</b>	<b>151</b>
5.1 Orthodoxes Christentum .....	151
5.2 Judentum .....	154
5.3 Islam .....	159
5.4 Hinduismus .....	163
5.5 Buddhismus .....	167
Literatur .....	171
Beispielregister .....	172
Stichwortregister .....	173

VORSCHAU



## Worum geht es in diesem Buch?

Zur interreligiösen Erziehung und Bildung geben zahlreiche Veröffentlichungen wichtige Hilfestellungen: Sachinformationen zum Islam ermöglichen die für Gespräche mit muslimischen Eltern und Kindern nötige Orientierung. Praxisbeispiele eines gelingenden Miteinanders ermuntern zu Konsequenzen für die eigenen Arbeitsfelder. Kirchliche Verbände und Autoren haben in übersichtlichen Thesen und Artikeln konzeptionelle Anstöße gegeben. Die umfangreiche wissenschaftliche Untersuchung des »Tübinger Projekts« (Interreligiöse und interkulturelle Bildung) hat Fundamente für die notwendige konzeptionelle und praktische Weiterarbeit gelegt.

Worin setzt dieses Buch seine besonderen Akzente?

Es will mehr sein als eine theoretische Entfaltung von Problemstellungen. Diese werden aufgenommen und bis in die konkrete Praxis hinein geführt. Umgekehrt werden Praxisbeispiele in konzeptionelle Zusammenhänge eingeordnet – das entspricht dem so oft angemahnten Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis.

Religiöse Vielfalt ist viel mehr als das Miteinander von Christen und Muslimen – wiewohl die Begegnungen zwischen beiden Weltreligionen mit Recht im Vordergrund stehen. Religiosität zeigt sich auch im eigenen Glauben in oder abseits von religiösen Überlieferungen – in kritischer Auseinandersetzung mit ihnen bis hin zu deren Ablehnung. Viele aus der Kirche Ausgetretene oder nie Eingetretene machen sich über Gott und die Welt ihre eigenen kritischen Gedanken. Das wird in diesem Buch ganz bewusst auch in den Blick genommen. Dagegen werden konfessionelle Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Erziehenden, Eltern und Kindern nicht eigens thematisiert. In der Religionspädagogik des Elementarbereichs spielen sie so gut wie keine Rolle. Unterschiede in der Anstellungspraxis von Mitarbeitenden in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft gehören nicht zum Themenkreis dieses Buches. Und falls sich bei der Beteiligung der Kinder an konfessionell spezifischen Festen (z. B. Fronleichnam, Reformationsfest) Differenzen zu Eltern-

wünschen ergeben, gilt es die mit den in diesem Buch vorgestellten Rollen von Nähe und Distanz zu klären.

Pädagogischer Umgang mit religiöser Vielfalt hat sowohl das Gemeinsame wie auch das Unterscheidende im Blick. Das Gemeinsame ebnet die Wege für das Miteinander, die Unterschiede regen an, sich für Neues zu öffnen. Deswegen bekommt in diesem Buch das Unterscheidende immer wieder besonderes Gewicht. Das geschieht nicht, um das Trennende zu festigen. Vielmehr ist dessen Akzeptieren und Einbeziehen der Schlüssel zum Miteinander im Geist des Dialogs.

Alle Beteiligten sollen mit ihren Interessen Beachtung finden: Kinder, Eltern, Mitarbeitende in den Einrichtungen sowie die Träger– besonderes Augenmerk gilt kirchlicher Trägerschaft.

In diesem Buch geht es in erster Linie um die Personen, die für die interreligiöse Erziehung und Bildung in der Kita für die Begleitung der Kinder auf ihrem eigenen Weg des Glaubens Verantwortung tragen. Das sind neben Trägervertretern und Eltern vor allem die Mitarbeitenden. Urteile von Zeitgenossen über Religion machen sich immer an der Echtheit und persönlichen Überzeugungskraft fest, in der sie gelebt wird. Darum steht die eigene Haltung der Erziehenden auch hier im Mittelpunkt. Das prägt den Stil der Sprache: An Beispiele, konzeptionelle Überlegungen oder theologische Gedanken schließen sich Anregungen zum eigenen Nachdenken an. Vieles ist in Dialogform vorgestellt. Das häufig verwendete »Ich« und »Wir« soll dazu einladen, ein eigenes Verhältnis zum Benannten zu finden. Praxis eigenständig zu reflektieren, durch Beispiele und Fragen die eigene Situation differenzierter zu sehen und kompetent entscheiden zu können – darum geht es in diesem Buch.

Das **1. Kapitel** knüpft an interkulturelle Bildungsaufgaben an und führt mit vielen Beispielen in den interreligiösen Bereich ein. Zusammenhänge zwischen interkulturellem und interreligiösem Lernen zeigen neben dem Gemeinsamen deutlich auch das Besondere der interreligiösen Erziehung und Bildung.

Das **2. Kapitel** lenkt den Blick auf das weite Feld des Religiösen in der modernen Gesellschaft und skizziert den Rahmen für die Konkretionen, die z. B. neben den muslimischen Familien immer auch Menschen ohne explizite religiöse Bindungen zu berücksichtigen haben. Diesem weiten Rahmen ist auch die Vorstellung und Kritik der bestehenden interreligiösen Konzeptionen verpflichtet.

Das **3. Kapitel** geht davon aus, dass interreligiöses Engagement nicht von einem Standort »über« den Religionen sinnvoll erscheint, sondern zwischen Menschen mit ihren religiösen Einstellungen geschieht. Dazu gehört auch das Interesse kirchlicher Trägerschaft an einem erkennbaren christlichen Profil. Dies

ist sorgfältig auf seine Dialogfähigkeit hin zu prüfen, wozu eine theologische Orientierung die Voraussetzungen liefert.

Das **4. Kapitel** richtet erneut den Blick auf die im interreligiösen Erziehungs- und Bildungsgeschehen beteiligten Personen. Neueste Befunde zeigen, wie Kinder mit religiöser Vielfalt umgehen und darin begleitet werden können. Das Klären der persönlichen religiösen Haltung der Mitarbeitenden beginnt mit dem Bedenken der eigenen religiösen Biografie – auch im Bezug zu christlichen Traditionen. Zu bewähren hat sich die eigene Haltung zum einen im umsichtigen Aufgreifen anregender Praxisideen, zum anderen im kritischen Dialog mit den Eltern. In ihm geht es um Partnerschaft auch in unterschiedlichen Meinungen, um Transparenz in getroffenen Entscheidungen, um daraus erwachsende neue und kreative Gestaltungsideen.

Das **5. Kapitel** rückt mit knappen »Steckbriefen« zu den bedeutendsten Weltreligionen abschließend die für die persönlichen Einstellungen und Entscheidungen unentbehrlichen Sachinformationen ins Blickfeld.

VORSCHAU

VORSCHAU

# 1 Zugänge: Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung gehören zusammen

In diesem Kapitel gehen wir von dem aus, was interkulturelles und interreligiöses Lernen miteinander verbindet, worin beides vor vergleichbaren Herausforderungen und Aufgaben steht. In der Zusammenschau von beidem wird es hoffentlich leichter, die Schritte von den interkulturellen zu den interreligiösen Aktivitäten zu gehen. Es geht dabei keineswegs nur um das, was Migrantenfamilien aus ihren Heimattraditionen mitbringen, sondern interkulturelle und -religiöse Vielfalt begegnet uns schon im vermeintlich bekannten und vertrauten Eigenen. Wir fragen deshalb zuerst danach, wie sich uns Kultur und Religion zeigen, wie sie uns in anderen begegnen und welche Aufgaben sich daraus für interkulturelles und -religiöses Lernen ergeben. Was heißt, kulturelle und religiöse Vielfalt anzunehmen und zu gestalten? Welche Voraussetzungen bringen Kinder mit und wie kann Erwachsenen diese Aufgabe gelingen?

Der Vielfalt steht das Fragen und Suchen nach dem Verbindenden und Gemeinsamen gegenüber. Was macht das Unübersichtliche überschaubar und hält das Auseinanderstrebende zusammen? Was kann dem pädagogischen Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt Orientierung geben? Das verfolgen wir zum einem in dem, was uns zwischenmenschlich verbindet, zum anderen in rechtlich verpflichtenden Leitlinien – bis hin zu den Bildungsrichtlinien für den Elementarbereich, welche die pädagogischen Aufgaben auch im interkulturellen und interreligiösen Bereich thematisieren. In all diesen Aspekten wird immer wieder deutlich: Was das gesellschaftliche Miteinander kennzeichnet und bestimmt, spiegelt sich auch im Zusammenleben in der Kita.

## 1.1 Kulturelles und Religiöses: Oft untrennbar miteinander verflochten

### Streit um das Kopftuch

Eine muslimische angehende Erzieherin macht ihr Praktikum in einer kirchlichen Einrichtung. Darf sie dabei ihr Kopftuch tragen? Da wird im Team und auch im Kirchenvorstand diskutiert.

Die einen lehnen das ab: »Vom Kopftuchgebot steht unmittelbar nichts im Koran. In der Türkei war es sogar lange Zeit verboten. Wenn wir es bei uns verbieten, widerspricht das nicht dem gebotenen Schutz der religiösen Überzeugungen.« Andere bekräftigen: »Es ist ja »nur« eine kulturelle Besonderheit, die ist keineswegs religiös verbindlich. Früher gingen auch bei uns die Frauen nicht ohne Kopftuch aus dem Haus und in die Kirche, und heute ist das alles anders.« Hinter solchen kulturellen Wandlungen stehe also keine grundsätzliche, situationsunabhängig gültige religiöse Pflicht des Islam, die respektiert werden müsse wie z. B. das Schweinefleischverbot. Wieder andere setzen dagegen: »Aber für so viele Muslime steht das Kopftuch für ihre religiöse Identität. Die muss doch geachtet werden.« Wer von uns Christen würde sich trauen, den eigenen Glauben so mutig zu zeigen? Das verdient Respekt und Anerkennung.

*Wer hat recht?*

*Wer könnte hier wirklich entscheiden, was kulturell und nicht religiös begründet und was tiefe religiöse Überzeugung ist?*

*Und wie würde das die anstehende Entscheidung beeinflussen?*

Kulturelle und religiöse Traditionen sind eng miteinander verflochten, sodass es kaum möglich ist, beides klar voneinander zu trennen. Das zeigt sich schon innerhalb der abendländisch-christlichen Traditionen und gilt genauso für interkulturelle und religiöse Bezüge.

Viele unserer kulturellen Traditionen haben in religiösen Bindungen ihre Wurzeln, auch wenn diese Zusammenhänge mal mehr, mal weniger deutlich in Erscheinung treten. Unzählige Bilder in unseren Museen sind ohne Kenntnis der ihnen zugrunde liegenden biblischen Geschichten kaum verständlich. Das gilt auch für viele Werke der Musik und vor allem für das kulturelle Brauchtum der Weihnachts- und der Osterzeit. Wer solche Ereignisse verstehen will, muss sich auch mit der christlichen Tradition befassen. Umgekehrt sind die christlichen Traditionen auch durch kulturelle Einflüsse gestaltet worden. Kirchen in Norddeutschland sind karger als die überschwänglich gestalteten Barockkirchen Süddeutschlands. Gospelgottesdienste aus der nordamerikanischen Tradition

sind ganz anders als die traditionellen Liturgien bei uns. Kirchenlieder sind vom Stil ihrer Entstehungszeit bestimmt. Martin Luther hat für viele seiner Lieder volkstümliche Melodien verwendet. Neue Lieder atmen den Geist unserer Zeit, rufen Zustimmung bei den einen und Widerspruch bei den anderen hervor. Zu kulturellen Feierlichkeiten wie Stadtjubiläen und Gedenktagen gehören traditionell auch Gottesdienste. Kirchweihfeste haben sich zu Dorffesten entwickelt.

Entsprechendes gilt für die **interreligiöse** Sicht: Es gibt nicht *den* Islam, *den* Hinduismus usw., sondern die Weltreligionen begegnen uns in ihren kulturtypischen Besonderheiten. Besonders eindrücklich ist dies bei den Entwicklungen des Buddhismus, der z. B. in Tibet ganz andere Gestalt gewonnen hat als in Japan. Wenn wir von *dem* Islam bzw. anderen Religionen reden, so schließt das immer unterschiedliche kulturelle Ausprägungen ein. Bei den religiösen Festen im Lebenskreis sind Religiöses und Kulturelles untrennbar miteinander verbunden. Menschen leben in ihren Kulturen und Religionen und gestalten beides mit.

#### Info: Kindheit im Islam - Wie Religiöses und Kulturelles zusammenwirken

- Die Geburt eines Kindes, ganz besonders eines Jungen, ist Anlass zu großer Freude.
- Bleibt eine Ehe lange kinderlos, lastet auf der Ehefrau enormer Druck. Oft wird dann bei einer Wunderheilerin und magischen Praktiken, bei einer Wallfahrt, mit einem Gelübde Hilfe gesucht.
- Dem Kind wird unmittelbar nach der Geburt das islamische Glaubensbekenntnis ins rechte Ohr gesprochen: Es gibt keinen Gott außer Allah, und Muhammad ist sein Prophet.



Abbildung 1: Kunstvolle Kalligrafie des islamischen Glaubensbekenntnisses

- Dieses Bekenntnis begleitet einen Muslim jeden Tag seines Lebens.
  - Es gilt das Neugeborene vor dem »Bösen Blick« einer übelwollenden anderen Person zu schützen, z. B. durch blaue Perlen, die in die Bekleidung eingenäht sind, oder indem das Neugeborene die ersten 40 Tage nicht außer Haus gebracht wird.
  - Wer in einer muslimischen Familie geboren wird (insbesondere wenn der Vater Muslim ist), gilt automatisch als Muslim; dazu ist keine weitere Erklärung nötig.
- *Wo fällt Ihnen hier das Ineinander von Kulturellem und Religiösem auf? Wo lässt es sich unterscheiden? Wie verhält es sich mit Brauchtum rund um die Geburt in christlich geprägten Traditionen?*

#### Was ist Kultur?

Als Kultur lassen sich all die Lebensumstände bezeichnen, die im menschlichen Schaffen ihre Herkunft haben: Von Wohnen, Nahrung, Kleidung über die sog. Kulturtechniken wie Rechnen, Schreiben, Lesen spannt sich ein weiter Bogen bis zu dem handwerklichen und geistigen Wirken und weiter bis zu den Schöpfungen der Kunst.

Für das Zusammenleben der Menschen hat kulturelles Schaffen besondere Bedeutung. Wohnen, Essen, sich Kleiden geschieht nach bestimmten Gepflogenheiten, Gewohnheiten und Stilen. In Gebärden, Gesten, Sprache werden Inhalte kommuniziert. Im Alltag wie bei Festen lassen wiedererkennbare Handlungsweisen und Bräuche das Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen.

Kultur ist die Vielfalt all dessen, was Menschen in regional geprägten Traditionen hervorbringen, samt den Bedeutungen, die sie ihm geben. Mit seinem kulturellen Schaffen erlebt sich das Individuum als Teil menschlicher Gemeinschaft.

#### Was ist Religion?

In religiösem Erleben, Denken und Verhalten gestalten Menschen ihre Beziehung zu einer höheren Macht und deuten in solchem Verbundensein all das, was ihr Leben bestimmt: die Fragen nach dem Woher und Wohin der eigenen Person und der ganzen Welt, nach dem Sinn des Lebens, nach dem, was dem Leben Halt gibt. Religion ist das sich Hinausbewegen über das Alltägliche, das Grenzüberschreitende.

Umgekehrt bedeutet das: Wo Religion in diesem Sinne fehlt, da wird Leben auf das Vorfindliche, Gegebene, Machbare reduziert. In jedem steckt die Fähigkeit, über das unmittelbar Wahrnehmbare hinaus zu denken und sich Fragen zu stellen, auf die man nicht mit Ja oder Nein antworten kann. Schon kleine Kinder fragen, woher die Menschen und die Tiere kommen und wohin sie gehen, wenn sie sterben.

Das Staunen angesichts des klaren Sternenhimmels ist etwas Religiöses, wie auch das Nachdenken darüber, wozu es die Welt gibt und wozu die Menschen auf der Welt sind. Das göttliche Gegenüber wird zum einen zusammenfassend als das verstanden, was uns »unbedingt angeht«, als die »Tiefe des Seins« (Paul Tillich), als die »alles umfassende Wirklichkeit« (Rudolf Bultmann), als Ursprung und Ziel allen Lebens.



### Was ist Kultur?

Menschen bewegen sich in einer Vielzahl von Kulturen: in Familienkulturen, Schulkulturen, Jugendkulturen, in Milieus mit ihren Ausdrucksformen und Verhaltensweisen, im Sportverein, in Musikkulturen vom Popkonzert bis zur Oper, in Stadt- und Landkulturen. Zum einen finden sich Menschen in solchen kulturellen Zusammenhängen vor und eignen sie sich an. Sie lernen mit Kultur umzugehen, die andere über die Generationen hinweg hervorgebracht haben. Zum anderen wirken sie selbst mit ihrem eigenen Schaffen auf diese Bedeutungen ein und setzen neue Akzente. So nehmen sie sich als Individuum wahr und wirken am Wandel von Kultur mit. Menschen leben in Kulturen, die andere geformt haben und sie gestalten sie zugleich produktiv weiter. Gegen ein statisches Verständnis unveränderlich festgeschriebener kultureller Merkmale und entsprechender Bedeutungen gilt es deshalb auf die Dynamik kultureller Aktivitäten aufmerksam zu machen. Lebensstile und Moden wechseln, Sprache und Umgangsformen verändern sich, Festbräuche verlieren ihre Bedeutung und andere, neue entstehen.

Durch Zuwanderung ist Deutschland auch in ethnischer Hinsicht zu einem multikulturellen Land geworden. Unter den Einheimischen leben Arbeitsmigranten, Flüchtlinge, Aussiedler, Asylanten. Auf der Straße begegnen uns Menschen z. B. mit auffällender Bekleidung. Im Bus oder in der U-Bahn hört man die verschiedensten Sprachen. Zuzug aus anderen Ländern hat die kulturelle Pluralität im Land erweitert.

### Was ist Religion?

Es entfaltet sich zum anderen in der Vielfalt der menschlichen Tätigkeiten: im philosophisch-theologischen Durchdenken der Zusammenhänge unserer Welt unter dem Vorzeichen solcher religiöser Bindung, im Gestalten der Zeit, im Wechsel von Alltag und Festzeiten mit ihren Botschaften für das Leben, in Ritualen und Gebeten, in erfahrene Zuspruch, Trost und Segen, in der Aufforderung zu ethischem Engagement, in den Ordnungen des Miteinanders. Religiosität und Kirchlichkeit sind nicht gleichzusetzen. Religiöse Bindung kann auf ganz unterschiedliche Weise gelebt werden, vom Suchen und Finden der eigenen Lebensmitte in Konzentration und Rückzug auf sich selbst als auch in der Gemeinschaft des gegenseitigen Sich-Bestärkens im Suchen und Fragen, im Arbeiten und Feiern. Religion zeigt sich in der gut zugänglichen Symbolik der unterschiedlichen Glaubensüberlieferungen und in den kaum fassbaren Strömungen des »Dschungels« der modernen Religiosität. Viele Menschen wenden sich von den kirchlichen Organisationen ab, weil sie diese als zu statisch und unbeweglich empfinden, suchen neue Antworten auf ihre religiösen Bedürfnisse und Fragen. Andere finden gerade im zeitlos Gültigen ihren Halt, gewinnen in ihm Orientierung.

Mit der Zuwanderung, aber auch mit Reisen in andere Länder und Begegnungen mit Religiosität, die sich von der bekannten des Christentums unterscheidet, ist das Christentum im interreligiösen Zusammenhang als eine der großen Weltreligionen unter anderen bewusster geworden. Fragen nach Verbindendem und Trennendem stellen sich – und auf neue Weise die entscheidende Frage nach der Wahrheit und dem einen Unbedingten, Urgrund und Göttlichen, nach der einen Quelle alles Lebens und dem, was ihm seinen Sinn gibt.

*Wo entdecken Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kultur und Religion?*

*Welche wechselseitigen Abhängigkeiten und Verflechtungen treten ins Blickfeld?*

*Welche Sichtweisen haben sich durch Migration und damit verbundene gesellschaftliche Veränderungen gewandelt?*

*Wo erkennen Sie gemeinsame Aufgabenstellungen in interkulturellen und interreligiösen Herausforderungen?*

*Was sollte in pädagogischer Hinsicht unterstützt werden?*

## 1.2 Vielfalt als Herausforderung für das interkulturelle und interreligiöse Lernen

Was ergibt sich aus dem Verständnis von Kultur und Religion im je Eigenen und Verbindenden für die pädagogischen Aufgaben? Welche Bedeutung haben die in beidem wahrnehmbaren Veränderungen für das Bildungsgeschehen in der Kita? Es ist zum einen der konstruktive Umgang mit der Vielfalt, zum anderen die Suche nach Gemeinsamkeiten und in beidem der sichere Umgang mit dem Anderen und Fremden samt dem, was sich daraus für Kinder und Erwachsene ergibt.

### 1.2.1 Vielfalt bewusst wahrnehmen

In den zurückliegenden Jahrzehnten ist kulturelle Vielfalt in globaler Weite für unsere Gesellschaft kennzeichnend geworden. Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln gestalten unsere Gesellschaft mit. Deutschland hat sich zum Einwanderungsland gewandelt und braucht auch die ins Land Gekommenen. Etwa ein Drittel aller Kinder stammen aus Familien mit Migrationshintergrund. Das Zusammenleben der Verschiedenen ist Normalität, nicht Sonderfall – darin aber auch Herausforderung, die es zu bewältigen gilt. Bildung hat von der Vielfalt auszugehen, sie nicht zu eliminieren, sondern in ihren Chancen für das Miteinander zu fördern.

#### **Info: Von der Ausländerpädagogik zum Inklusionsauftrag**

In der früheren interkulturellen Bildung sprach man noch von Ausländerpädagogik. Es galt die »Fremden« in unser Land zu »integrieren«, sie an unsere Lebensverhältnisse anzugleichen. Ganz anderen Zielen folgt die neuere interkulturelle Erziehung und Bildung, die dem Inklusionsauftrag verpflichtet ist:

Es gilt unsere Gesellschaft mit allen darin Lebenden von vornherein in ihrer Vielfalt zu denken und diese alle Beteiligten einschließende Vielfalt in den sozialen Formen in Kita und Schule abzubilden.

Für die interkulturelle Pädagogik bedeutet das: Anstelle der Ausländerpädagogik, die sich nur an die zugewanderten Familien und Kinder richtete, sind mit interkultureller Erziehung und Bildung alle angesprochen und zu beteiligen. Kulturelle Vielfalt regt alle Kinder an, Neues zu entdecken, sich in andere kulturelle Überlieferungen hineinzusetzen, dabei auch Distanz und Nähe zu erproben. Es geht nicht mehr um bruchlose, einheitliche Lebensräume, die zu bewahren oder wiederherzustellen sind, um eine Welt ohne kulturelle Widersprüche und Spannungen, sondern mit den Gemeinsamkeiten auch um Unterschiede. Es geht um die Herausforderung, sich beidem zu stellen und konstruktiv auch mit den Übergängen und Brüchen umzugehen. Ziel ist das gleichberechtigte Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher ethnischer, kultureller und religiöser Herkunft – auf der Basis von Grund- und Menschenrechten und gemeinsamer Verständigungsmöglichkeiten.

Das gilt auch in religiöser Hinsicht: Deutschland ist nicht nur zu einem multikulturellen, sondern auch zu einem multireligiösen Land geworden. Über 4 Millionen Muslime in Deutschland (Stand 2009) zeigen dies. Und gemäß der in den Verfassungen verankerten Religionsfreiheit steht es auch den Mitgliedern anderer Religionen zu, ihre religiöse Bindung ungehindert zu leben und entsprechend auch religiöse Bildung zu praktizieren. Aktuell geschieht dies z. B. mit der Einrichtung des islamischen Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen, mit entsprechenden Studiengängen an Hochschulen samt dem Erstellen von Lehrplänen etc. Allerdings zeigen sich gerade in religiöser Hinsicht viele Vorbehalte: Da wird die Einheit des christlichen Abendlands beschworen, die es nicht erlaube, dass sich neben den gewohnten Kirchtürmen, die die Silhouetten der Städte prägen, auch die schlanken Minarette zeigen. Da gelten zuweilen auch in den Kitas noch die Kinder anderer Religionen als die Hinzugekommenen, die die bisherige Einheitlichkeit stören.

#### **Die Einrichtung mit den Augen der Anderen sehen**

Wie sehr die inklusive Sichtweise gleichermaßen eine interkulturelle und interreligiöse Aufgabe ist, zeigt der folgende Check:

##### **Räumlich:**

Inwiefern wird beim Gang durch die Einrichtung sichtbar, dass hier Kinder aus verschiedenen Kulturen und Religionen zusammenleben?

Findet sich ein interreligiöser Kalender, und zwar nicht nur ein nüchternes offizielles Plakat, sondern ein selbstgestalteter mit Bezug auf die Einrichtung, am besten in Form von in sich beweglichen Ringen, die jedes Jahr neu justiert werden können?

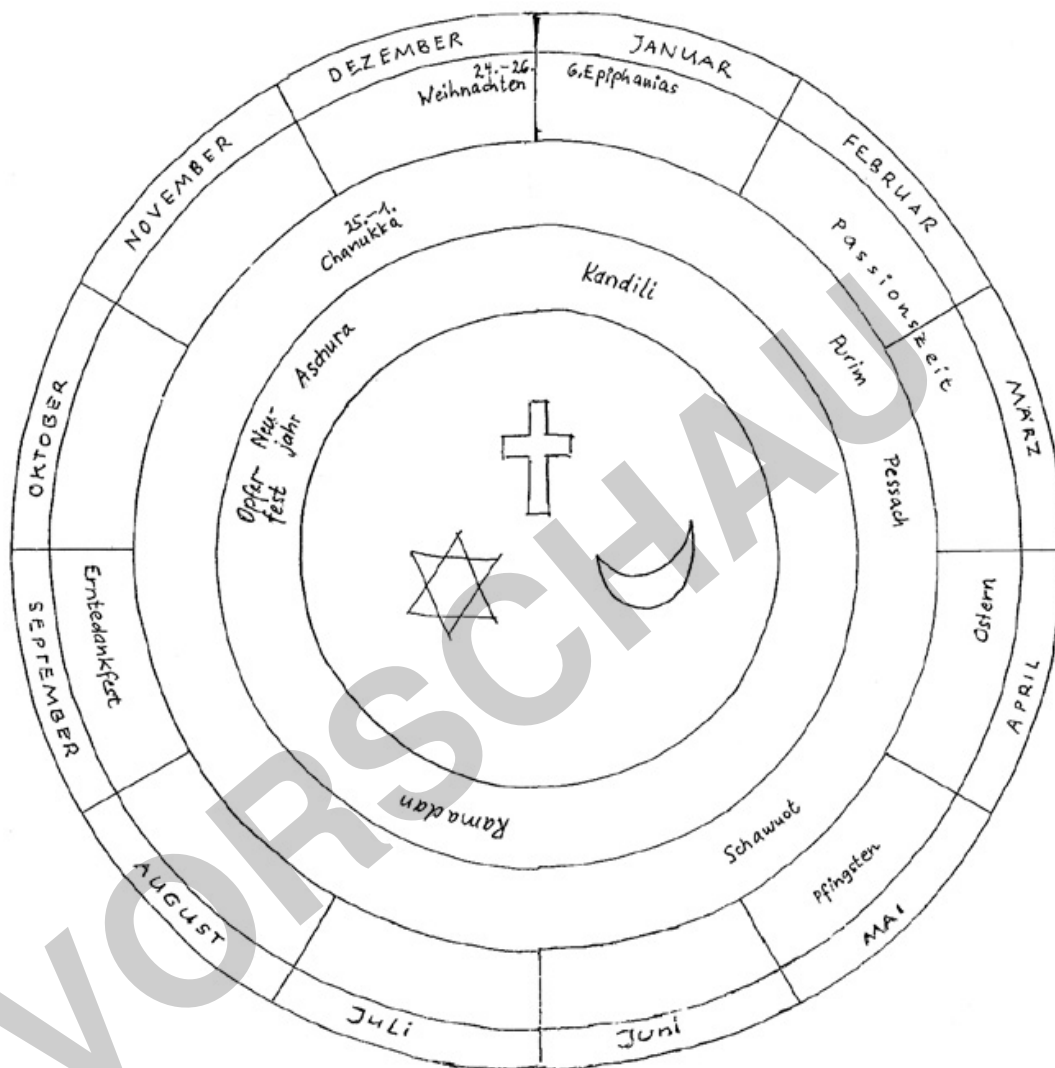


Abbildung 2: Der interreligiöse Jahresfestkreis

### Muslimische Feste

Id Al-Asa/Opferfest	10. Tag des 12. Monats: 10. Sul Hidschdschach
Neujahrsfest	1. Tag des 1. Monats: 1. Muharram
Aschura/Zehnerfest	10. Tag des 1. Monats: 10. Muharram
Kandili/Geburtstag des Propheten	29. des 2. Monats: 29. Safar
Id al-Fitr/Zuckerfest	am Ende des 9. Monats: Fastenmonat Ramadan

Sind in der Spielkiste Materialien (Puppen, Kleidungsstücke, Tücher), die der kulturellen Vielfalt entsprechen?

Gibt es zweisprachige Kinder- und Bilderbücher, Musikinstrumente und Tonträger aus den von den Kindern repräsentierten Ländern?

Gibt es z. B. eine Land- bzw. Weltkarte mit Fähnchen an Herkunftsorten? Erscheint auch ein Bild mit Symbolen der vertretenen Religionen?

#### **Zeitlich:**

Werden zu den Hauptfesten der repräsentierten Religionen informative Bilder mit Hinweisen auf das gerade begangene Fest ausgestellt?

Werden Gelegenheiten genutzt, zu denen Eltern und Kinder etwas von ihrem Fest in die Kita mitbringen, zum Zeigen und Mitfeiern?

*Gehen Sie mit den Augen der Eltern mit anderem kulturellen und religiösen Hintergrund durch Ihre Einrichtung: Was nehmen Sie anders wahr als bisher? Zeigen sich »blinde Flecke«, die Ihnen bisher nicht bewusst waren? Auf welche Ideen kommen Sie?*

Die Kitas mit Kindern aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass neben der kulturellen Vielfalt auch die religiöse Vielfalt bewusst gemacht und als Normalität verstanden und akzeptiert wird.

### **1.2.2 Vielfalt nicht als Belastung, sondern als Chance sehen**

Menschen mit Migrationserfahrungen werden oft als Problemgruppen etikettiert, Kinder nicht deutscher Herkunft als Belastung der pädagogischen Arbeit in der Kita gewertet. Die Sicht auf die Migrantenkinder wird dann durch Defizitzuschreibungen bestimmt. Sie werden als benachteiligt, belastet, förderungsbedürftig usw. wahrgenommen: »Ausländerkinder machen mehr Arbeit als andere Kinder, sie belasten die Gemeinschaft« – so hört man immer wieder. Stattdessen ist der Blick zuerst auf die von ihnen bereits erworbenen Fähigkeiten des Umgangs mit kulturellen Herausforderungen zu richten. Solche Kinder haben besondere Erfahrungen mit kulturellen Umbrüchen in ihrem Leben gemacht. Sie mussten und müssen lernen, sich auf die neuen kulturellen Gegebenheiten in Deutschland einzustellen, mit kultureller Vielfalt umzugehen. Sie haben gelernt, sich in den unterschiedlichen kulturellen Räumen zu bewegen. Sie sind vielfach geschickte Wanderer zwischen den kulturellen Welten. Sie können Verhaltensmuster und ethische Standards den für sie wichtigen Personen und Gruppen zuordnen, lernen dabei auch eigene Positionen einzubringen und so ihre eigene kulturelle Identität zu entwickeln. Sie sind

deshalb nicht als Belastung der Kindergruppe, sondern als Impulsgeber für interkulturelle Kompetenz zu sehen. So können sie auch andere dazu anregen, sich auf ihre Weise den Herausforderungen kultureller Pluralität zu stellen. Zu diesem Perspektivenwechsel anzuleiten ist eine zentrale Aufgabe kultureller Erziehung und Bildung.

Entsprechendes gilt auch in interreligiöser Hinsicht: »Wir haben schon Mühe, mit unserer eigenen christlichen Religion klarzukommen, und jetzt sollen wir uns auch noch mit anderen Religionen beschäftigen«, seufzen manche Erzieherinnen und Erzieher. Unsicherheit macht sich breit, wie mit der neu in der Einrichtung begegnenden religiösen Vielfalt umzugehen ist. Was kann man Eltern und Kindern anderer Religionen zumuten, was nicht? Sich gründlich mit interreligiösen Konzeptionen beschäftigen zu müssen, wird oft als belastend empfunden. Und dann kommen auch noch diejenigen Eltern in den Blick, die allen religiösen Aktivitäten in der Kita misstrauisch gegenüberstehen, religiöse Bindung für sich und ihre Kinder ablehnen. Da erwartet der kirchliche Träger weiterhin die seit jeher praktizierte christliche Religionspädagogik und Eltern mit anderer religiöser Bindung reagieren darauf verunsichert, enttäuscht, auch empört und aggressiv. Oft werden Erziehende in kommunalen Einrichtungen im Zusammenhang mit Speisevorschriften, Festbräuchen etc. erstmals mit religiösen Themen konfrontiert und sehen sich genötigt, sich damit auseinanderzusetzen.

Auf der anderen Seite bieten sich im unmittelbar anschaulich gegebenen Erfahrungsbereich viele Anstöße und Impulse zum grenzüberschreitenden religiösen Lernen an, mit denen auch christliche Inhalte wieder neue Beachtung finden können.

#### Aus Erfahrungsberichten von Erzieherinnen

»Ich finde es wichtig, dass wir uns auch mit anderen Religionen beschäftigen. Aber in der Schule war das eher trockener Lernstoff, so zu den »Fünf Säulen des Islam« usw. In der Kita geht es jetzt ganz anders zur Sache. Beim Ramadan haben sich alle Kinder auf einmal sehr für das Fasten interessiert, wir haben über das Verzichten nachgedacht und die Kinder hatten tolle Ideen, wo uns das Verzichten auf etwas guttun könnte. Der Moscheebesuch war ein Erlebnis und wir selbst haben unsere Kirche auf einmal mit ganz anderen Augen gesehen.«

Eine andere Erzieherin ergänzt und kommt zu dem Schluss: »In unserer Einrichtung haben wir kein Kind mit einer anderen Religion. Ich fühle mich da richtig benachteiligt.«

Wie empfundene Belastungen zur Chance werden können, darum geht es auch beim religiösen Orientierungswissen. Wie kann man sich in den verschiedenen Religionen zurechtfinden, noch dazu, wenn sie in den Familien in ganz unterschiedlicher Weise praktiziert werden? Orientierungswissen hilft ins Gespräch mit Eltern zu kommen, um so ihren Umgang mit den entsprechenden religiösen Traditionen kennenzulernen.

### Info: Orientierungswissen als ›Türöffner‹

Orientierungswissen vermitteln Bücher, Fortbildungen oder auch die knappen Einführungen in Kapitel 5 dieses Buches. Es hilft,

- gezielte Fragen zu stellen, auf die die Beteiligten dann mit ihrem Wissen zu ihrer Religion antworten können: »Inwiefern sind die Speisegebote für Sie wichtig? Wie feiern Sie dieses Fest?«
- Türöffner für Gespräche zu gewinnen: »Ich habe gelesen, dass das Haar vom ersten Haarschnitt eines Kindes nach der Geburt sorgfältig aufgehoben bzw. sogar in Gold aufgewogen wird. Kennen Sie das auch?« Das signalisiert Interesse und stiftet Vertrauen.
- Vorurteile und Kränkungen vermeiden: Da wurde zu einem Elternabend eingeladen – von den muslimischen Eltern kam niemand. Kommentar: »Die interessieren sich ja doch nicht für unsere Arbeit!« Aber der Termin lag im Ramadan, und da gehört das abendliche Fastenbrechen den Familien.
- Eine Mutter hatte einen schön gebundenen Koran mitgebracht; nach der Besprechung mit den Kindern wurde er achtlos auf den Boden gelegt. Die Mutter ist gekränkt, denn die Heilige Schrift des Koran soll immer in erhöhter Position liegen.

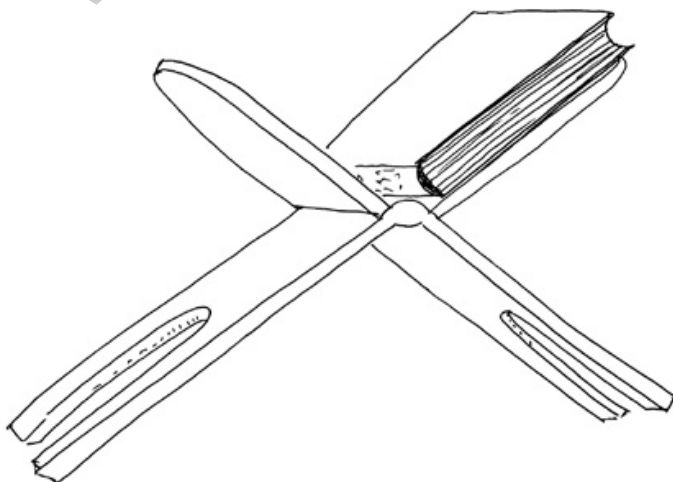


Abbildung 3:  
Koranlesehilfe

Mit dem Orientierungswissen im Hintergrund kann auch ein kleiner Fragenkatalog bei der Anmeldung durchgegangen werden:

- Was ist Ihnen für das religiöse Verhalten Ihres Kindes wichtig?
- Wo befürchten Sie eine Verunsicherung Ihres Kindes?
- Was möchten Sie unbedingt vermeiden?
- Was können wir als Kita beitragen, um Ihre Befürchtungen zu entkräften?
- Wo sind unsere Grenzen?
- Was sollten wir im kooperativen Miteinander sorgfältig abklären, um gute Lösungen zu finden?

### 1.2.3 Mit Fremdheitsempfindungen umgehen

#### Das Fremde als Herausforderung für Kinder und Erwachsene

In einer Fortbildungsveranstaltung, in der viel von dem Bereichernden der interkulturellen Begegnungen geschwärmt wird, platzt einer Erzieherin der Kragen:

»Habt ihr schon mal in einem Mietshaus gewohnt mit Familien aus aller Welt? Da zur Ruhe zu kommen, ist ein Kunststück. Die schräge Musik aus allen Ecken ist nicht meine, aber ich kann sie nicht abstellen. Ich kann sie nicht mehr hören. Das gilt auch für die Gerüche, die sich im Treppenhaus zusammenschichten. Und mit den Leuten darüber zu reden, das geht auch nicht. Das ist der interkulturelle Alltag, auf den ich gern verzichten kann.«

Kulturelle Andersartigkeit wirkt oft auch befremdend. Interkulturelles Lernen zielt deshalb darauf ab, solche Fremdheitserlebnisse nicht zu überspielen oder zu leugnen, sondern sich ihnen zu stellen. Das als fremd Empfundene kann auch heftig stören und die Sehnsucht nach dem Eigenen verstärken. Wichtig ist es deshalb, die eigenen Fremdheitsgefühle zu akzeptieren, um sich mit ihnen – nicht gegen sie – Umgangsweisen mit Fremdem anzueignen, die echt und stimmig sind und so zu neuen Erfahrungen führen können. Fremdheit muss nicht geleugnet werden oder sich in Zuneigung verwandeln. Es gilt diese Empfindungen in Umgangsweisen zu integrieren, die neue und bereichernde Erfahrungen des Miteinanders möglich machen, neue Möglichkeiten der Kommunikation und der Verständigung eröffnen.

Im interreligiösen Bereich heißt das, sich der Fremdheit anderer Religionen bewusst auszusetzen. Es gilt herauszufinden, was Distanz schafft, wo keine Bezüge zum Eigenen wahrnehmbar sind. Solches Eingeständnis kann mithel-



fen, unbefangener die religiöse Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit der Mitglieder anderer Religionen zu spüren. Dann muss auch nicht die eigene Überzeugung versteckt werden, dass die andere Religion wohl kaum zur eigenen werden wird. Wer sich der eigenen religiösen Bindung sicher ist, kann gleichzeitig dem Interesse und der Neugier am anderen Raum geben und das als Bereicherung erleben.

### Info: Fremdheitskompetenz

Fremdheitskompetenz beginnt damit, sich bestehende Deutungs- und Handlungsmuster im Umgang mit Fremdem klar zu machen. Oft sind es zwei sehr gegensätzliche: zum einen das Ablehnen und Ausgrenzen des Fremden, zum anderen das integrierende Aufnehmen, dessen Verwandlung in Vertrautes. In beidem geht es um das Verschwinden des Fremden. Es verliert seine Bedeutung.

**Vereinnahmung** geschieht durch Verstehen und nachfolgendes Handeln, welches das Unterschiedliche aufhebt, alles Widersprüchliche unsichtbar zu machen versucht. Religiöse Eigenheiten werden ausgeklammert, es wird nur das sie Übergreifende gesucht: Das islamische Schweinefleischverbot wird zur Grundregel für das ganze Haus; das nicht mit anderen Religionen kompatible Weihnachtsfest wird zum Winterfest. Das verstehende, integrierende Entgegenkommen nimmt dem je anderen sein Eigenes.

**Ausgrenzung** geschieht durch Ausschluss. Wir finden sie in Argumenten wie: »Wer sich bei uns anmeldet, weiß, worauf er sich einlässt (und hat kein Recht, sich mit seinem Eigenen bemerkbar zu machen)«. Oder auch: »Zuerst sollen die Kinder den christlichen Glauben kennenlernen, erst dann sind sie zu Begegnungen mit anderen Religionen bereit.« Das bedeutet dann zunächst nichts anderes als die Ausgrenzung des Anderen.

**Fremdheitskompetenz** bedeutet, beidem sein Recht zuzugestehen und es zugleich zu kontrollieren und zu begrenzen: In jedem Verstehen steckt auch etwas Vereinnahmendes, in jeder Irritation durch Fremdartiges auch etwas Ausgrenzendes. Aber das eine kann das andere in Grenzen halten: Das Irritierende bleibt im annehmenden Verstehen wach, und die Bereitschaft zum Verstehen stellt sich den Impulsen zur Ausgrenzung entgegen.

Solche Erfahrungen sind auch ein wichtiger Hintergrund für den Umgang mit den religiösen Fragen nach Wahrheit. Ein je verschiedener Anspruch auf Wahrheit und Überzeugungskraft, der mit Religion untrennbar verbunden

ist, fordert dazu auf, sich ernsthaft auseinanderzusetzen und aktive Toleranz zu erproben.

### **Distanz und Nähe zu Moschee und Synagoge**

Im Rahmen einer Fortbildung fand nach dem Besuch einer Moschee am folgenden Tag auch der in einer Synagoge statt. Eine christliche Erzieherin meinte dann im Reflexionsgespräch: Ich muss ehrlich zugeben, in der Synagoge fühle ich mich mehr zuhause als in der Moschee.

*Wie würden Sie auf diese Mitteilung reagieren?*

*Welche weiterführenden Gespräche könnten sich eröffnen?*

## **1.2.4 Kinder sind Konstrukteure ihrer kulturellen und religiösen Wirklichkeit**

Kinder zeigen ihre Fähigkeiten zum aktiven Wahrnehmen und konstruktiven Deuten der sie umgebenden Wirklichkeit auch in ihrem Umgang mit kultureller Vielfalt. Sie verarbeiten das ihnen Begegnende zu immer differenzierteren Weltbildern. Angesichts von sich dabei zeigenden Unverträglichkeiten und Brüchen, Ungereimtheiten und Widersprüchen suchen und finden sie Erklärungen und bringen so selbst kulturelles Lernen voran. Ein unverzichtbarer Schlüssel dazu sind Erlebnisse der Zusammengehörigkeit und Solidarität in der Gruppe. Das schafft Rückhalt und Sicherheit, die das Interesse an noch wenig bekannten kulturellen Welten wecken und bestärken.

### **Wie Kinder wahrnehmen**

Sebastian kommt nach Hause und erzählt begeistert von seinem neuen Freund, der aus einem anderen Land nach Deutschland und in die Kita gekommen ist. »Welche Hautfarbe hat er denn?«, fragt die Mutter, die schon vorher von dessen afrikanischer Herkunft erfahren hat. Sebastian denkt scharf nach, findet aber keine Antwort. In den folgenden Tagen wird er interessiert auf die andere Hautfarbe seines neuen Freundes achten und Beobachtungen zu dessen Sprache, Spielideen, Essgewohnheiten und manch anderem machen.

*Wie empfinden Sie die Frage der Mutter nach der Hautfarbe?*

*Behindert oder fördert das Ihrer Meinung nach das interkulturelle Lernen?*

Wo der emotionale Rahmen eines vertrauensvollen Miteinanders in der Gruppe gegeben ist, kann Andersartigkeit als etwas Normales wahrgenommen und in

den eigenen Erfahrungsschatz integriert werden. Auf diesen Rahmen gilt es in der interkulturellen Pädagogik das Augenmerk zu richten, um auch Vorurteilen, die an die Kinder herangetragen werden, widerstehen zu können.

Von zentraler Bedeutung sind also Erlebnisse der Zusammengehörigkeit in der Gruppe. Von ihnen ausgehend kann sich Einfühlungsvermögen in die Erscheinungsweisen und Bedürfnisse anderer entwickeln, auch in solche, die sich von eigenen unterscheiden. Andersartigkeit tritt in den Blick, Neugier wird wach. Wichtig ist, dass Kinder auf ihre Fragen Resonanz spüren, die von Offenheit und Unbefangenheit bestimmt ist. Erklärungen zielen darauf, dass das Neue einen guten Platz im Weltbild des Kindes findet und so als etwas Normales und Selbstverständliches erlebt werden kann. Das reicht von der Hautfarbe der anderen bis zu deren Art, Feste zu feiern, von Gesten, welche die Kommunikation begleiten, bis zu verschiedenen Essgewohnheiten. Fremdes, das so seinen Ort in der Vorstellungswelt bekommt, muss nicht Angst machen. Missverständnisse und Konflikte, die aus unterschiedlichen kulturellen Gewohnheiten herrühren, werden zum Lernfeld des bewussten Wahrnehmens anderer in ihrer kulturellen Eigenart. Damit verbinden sich Rückfragen nach eigenen Verhaltensmustern, Gewohnheiten und Prägungen, etwa als Fragen an die eigenen Eltern: »Warum feiern wir unsere Feste anders als die Familien von Erkan, Nadire und andere türkische Familien?« Neues macht Lust zum Ausprobieren anderer kultureller Verhaltensweisen, zum Überschreiten von Grenzen und Ausloten neuer Möglichkeiten.

Auf solchen Zusammenhalt gilt es auch in interreligiöser Sicht zu achten. Mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit wirken religiöse Besonderheiten nicht trennend oder gar ausgrenzend, sondern wecken Neugierde und erkundende Fragen:

- Warum feiert Roland bei uns in der Kita seinen Geburtstag nicht?
- Warum darf Mohammed nur ein anderes Wiener Würstchen essen?
- Warum darf Yasmine nicht mit in die Kirche gehen?

Religiös begründete Einschränkungen haben für die Kinder keinen anderen Rang und Stellenwert als die kulturellen oder auch körperlich-gesundheitlichen – solange sie nicht zu etwas Besonderem gemacht werden, zu einem zu vermeidenden Übelstand, zu etwas die Gemeinschaft Sprengendem. Krampfhaftes Bemühen, jegliche religiös bedingte Besonderheit zu vermeiden, macht sie erst zum Besonderen, das aus dem Rahmen des Normalen herausfällt. Es gilt deshalb, auch als etwas Normales anzusehen, wenn Eltern die Beteiligung ihrer Kinder an bestimmten religiösen Vollzügen ablehnen.

### 1.2.5 Interkulturelle und interreligiöse Erziehung und Bildung braucht Elternpartnerschaft

Interkulturelles Lernen in der Kita braucht in besonderer Weise die Zusammenarbeit in der Elternpartnerschaft. Da geht es um wechselseitiges Vertrauen und auch um fantasievolle Ideen, mit denen solches Vertrauen gewonnen werden kann.

#### Fantasievoll Beziehungen zu Müttern knüpfen

In einer Einrichtung versuchen die Erzieherinnen mit den Müttern der Migrantenfamilien Kontakt aufzunehmen und laden sie zu Gesprächen ein, wollen ihnen dabei erste Hilfen zur Verständigung in der deutschen Sprache anbieten. Die Kontakte kommen aber nicht zustande, wohl weil die Ehemänner die Beziehungen zur Kita nicht aus der Hand geben möchten.

Dann ändern die Erzieherinnen ihr Angebot und bieten gemeinsames Nähen und Stricken an. Das wird akzeptiert und auch durchgeführt – und wird ein Tor zu wachsender Verständigung mit den ganzen Familien.

Im **religiösen** Bereich spitzt sich bestehende Unsicherheit der Eltern oft noch zu. Was bedeutet es für sie, ihr Kind mit nicht christlicher Sozialisation im Elternhaus in einen christlichen Kindergarten zu geben, es christlichen Erzieherinnen und Erziehern anzuvertrauen? Interreligiöse Erziehung und Bildung kann ohne begleitende Elternarbeit nicht gelingen. Es geht um sorgfältiges Erkennen der Erwartungen und Befürchtungen der Eltern, was die religiösen Aktivitäten betrifft, und damit um viel Transparenz, auch um einen umsichtigen Umgang mit Spannungen und Konflikten.

#### Gemeinsamer Segensgottesdienst

In vielen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft ist es zu einer guten Tradition geworden, das Ende der Kindergartenzeit mit einem Segensgottesdienst zu feiern, in dem jedes Kind einen ganz persönlichen Segen mit Handauflegung der Pfarrerin bzw. des Pfarrers mit auf den Weg bekommt. Wie aber soll das in der inzwischen multireligiös gewordenen Einrichtung geschehen? Vorschläge werden von den nicht christlichen Eltern zunächst mit Misstrauen aufgenommen. Zu einer von der Kirchengemeinde veranstalteten Segensfeier werden dann diese Eltern zum Kennenlernen eingeladen und als Gäste begrüßt.

Im Folgejahr klärt sich in gemeinsamen Gesprächen, dass Segen viel mehr verbindet als trennt. Aber dass ihn ein kirchlicher Amtsträger durchführt, weckt noch Unbehagen. Deshalb bieten die Erzieherinnen an, bei den Kindern, deren

nicht religiöse Eltern es wünschen, dass *sie* den in seinem Wortlaut vorher gemeinsam bedachten Segen sprechen und die Hand auflegen, wobei sie auf das Kreuzzeichen sowie auf die trinitarische Formel (im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes) verzichten. Das Vertrauen ist inzwischen so gewachsen, dass die meisten Eltern gerne zustimmen.

Im nächsten Jahr bieten die Erzieherinnen wieder dasselbe Verfahren an. Mehrheitlich meinen die nicht christlichen Eltern: »An der Pfarrerin soll es nicht liegen, die haben wir inzwischen gut kennenlernen können, die hat unsere Sympathie und unser Vertrauen. Sie hat sehr gut ausgedrückt, dass es für uns alle um den Segen geht, so wie wir ihn von unserer Religion her verstehen.«

*Welche Beispiele kennen Sie, in denen mit ausführlichen und kontinuierlichen Elterngesprächen Vertrauen wachsen konnte, mit dem Befürchtungen, Vorbehalte und Ängste vor Vereinnahmung ihre Bedeutung verloren?*

## 1.3 Fragen nach dem Gemeinsamen in der kulturellen bzw. religiösen Vielfalt

Was hält eine Gesellschaft in ihrer kulturellen und religiösen Vielfalt zusammen? Vielfalt kann als bereichernd, aber auch als bedrängend erlebt werden: Im zweiten Fall führt dies zu Abgrenzungen: Die kulturell und religiös Gleichgesinnten ziehen sich in ihr eigenes Miteinander zurück und pflegen ihre tradierten Sonderwelten, die dann eher unverbunden nebeneinander bestehen und Begegnungen zwischen den kulturell-religiösen Bereichen erschweren.

### 1.3.1 Gemeinsamkeit suchen und pflegen

Mit zu den beglückendsten Erlebnissen in interkulturellen Engagements gehören gelungene Feste, auf denen Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft miteinander ins Gespräch kommen, miteinander gemäß ihren Traditionen essen und trinken und Erfahrungen austauschen. Gerade die Verschiedenheit der Biografien weckt Interesse an solchem Erfahrungsaustausch. Immer wieder geht es um dieselben Dinge: um das Bewältigen von Herausforderungen und um das, was dabei geholfen hat, um das Leben in seinen Beziehungen, um Erwartungen an die Zukunft, um Hoffen auf Glück und Lebenserfüllung – kurz: um alles, was menschliches Leben ausmacht. Was schenkt und fordert es, was gelingt und was misslingt, was weckt Befürchtungen und Hoffnungen? Sind die

## 4 Die eigene Haltung im Umgang mit religiöser Vielfalt in der Kita

Die theologischen Klärungen im dritten Kapitel, in denen es um die Dialogfähigkeit des christlichen Glaubens ging, beziehen sich auf das eigenständige Aneignen und Urteilen in Glaubensfragen. Um persönliche Einstellungen geht es auch in diesem Kapitel, nämlich um die Kompetenz, gut mit religiöser Verschiedenheit in der Kita umzugehen.

Zuerst zeigen Untersuchungsergebnisse zum Verhalten der **Kinder** in multireligiösen Situationen, welche Potenziale sie mitbringen und was der Förderung bedarf. Die **Mitarbeitenden** in der Kita kommen mit Fragen nach den biografischen Wurzeln ihrer eigenen Religiosität ins Blickfeld. Denn mit ihnen treten sie in die Aufgaben der interreligiösen Erziehung und Bildung ein. Mit ihren eigenen religiösen Erfahrungen können sie den Kindern helfen, sich in mancherlei Differenzen zwischen Familientraditionen und dem Neuen in der Kita zurechtzufinden, ihren eigenen Horizont zu erweitern und in der religiösen Vielfalt ihren eigenen Weg zu finden. Die **Eltern** spielen eine wichtige Rolle mit Vorgaben, Erwartungen und Wünschen, in denen sie ihr religiöses Elternrecht wahrnehmen und zu wichtigen Klärungen herausfordern – bis hin zur Suche nach Lösungen in Problem- und Konfliktsituationen.

### 4.1 Kinder – Wie sie wahrnehmen und zuordnen

Zum Umgang der Kinder mit religiöser Vielfalt gibt die Tübinger Untersuchung *Interkulturelle und interreligiöse Bildung*<sup>1</sup> wichtige Hinweise, auf welche im Folgenden näher eingegangen wird.

---

1 Anke Edelbrock/Friedrich Schweitzer/Albert Biesinger (Hg): Wie viele Götter sind im Himmel? Religiöse Differenzwahrnehmung im Kindesalter. Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter, Bd. 1, Münster 2010.

### 4.1.1 Religiöse Sprachfähigkeit

Religiöses Wissen haben nur wenige Kinder in den befragten Kitas gezeigt, interreligiöses Wissen noch weniger (S. 159). Dabei wurden Zusammenhänge mit der Sprachfähigkeit der Kinder deutlich (S. 34). Zwar beeinträchtigt mangelnde allgemeine Sprachfähigkeit grundsätzlich auch die Entwicklung der religiösen. Aber darüber hinaus gilt, dass religiöse Sprachfähigkeit ganz wesentlich die ihr entsprechenden Impulse braucht. Solche Anregungen sind vor allem Erlebnisse, die nach erklärender und deutender Sprache verlangen (S. 186 ff.). Fehlen interreligiöse Erfahrungsmöglichkeiten, hat das unmittelbare Folgen für die interreligiöse Sprachfähigkeit. Wenn aber kulturelle und religiöse Vielfalt im Umfeld der Kinder gegeben ist, nehmen sie schon fünfjährige Kinder wahr und können diese Vielfalt auch ausdrücken (S. 31). Sprachliche Ausdrucksfähigkeit wächst mit der Vertrautheit. Und die ergibt sich aus Begegnungen mit vertrauten Personen, die sich mit dem zeigen, was für sie wichtig ist. »Hinter den Wissensdefiziten stehen fehlende Vertrautheit oder Begegnungsmöglichkeiten mit religiösen Vollzügen« (S. 33).

Fehlt religiöse Sprache, kann es kaum zur Verständigung über religiöse Verschiedenheit kommen: »Wie soll ein dialogisches Verhältnis zwischen den Kindern – hier etwa verstanden als wechselseitige Vertrautheit – erreicht werden, wenn die Kinder nicht in der Lage sind, einander mitzuteilen und zu erklären, welche religiösen Riten und Feste sie selbst oder ihre Familien in welcher Weise praktizieren?« (S. 35). Das gilt besonders angesichts muttersprachlicher Hürden.

#### Mit religiösen Begriffen in anderen Sprachen umgehen

»Muslimische Kinder lernen in ihren Familien bei religiösen Vollzügen arabische oder auch türkische Bezeichnungen, ohne dass die Notwendigkeit für Übersetzungen bestünde. Innerhalb der Familie ist dies durchaus plausibel: Man versteht sich. Schwierigkeiten ergeben sich jedoch dann, wenn anderen Kindern oder auch Erwachsenen, denen diese sprachlichen Bezeichnungen nicht vertraut sind, etwas darüber mitgeteilt werden soll« (S. 35).

Damit stellt sich die Aufgabe, solche Fachbegriffe aus ihrem Vollzug heraus zugänglich zu machen.

Das Wort »Bismillah« (= im Namen Gottes) wird dann z. B. erlebbar als Ausdruck einer Haltung, in der sich Glaubende in allem Tun mit dem Wirken Gottes verbunden fühlen.

Erhebungen zum religiösen Wissen weisen auf Ungleichgewichte hin. Muslimische Kinder haben – vor allem in kirchlichen Einrichtungen – Differenz-erfahrungen zum christlichen Osterfest, aber fast alle christlichen Kinder zei-

gen kein Wissen über muslimische Feste (S. 159). Muslimische Kinder wissen (in allen Einrichtungen) viel über den Koran, während der Koran von keinem christlichen Kind erkannt wird (S. 162). »Gefaltete Hände als Zeichen des christlichen Betens werden nur von denjenigen muslimischen Kindern erkannt, die ein solches Ritual in ihren christlich-konfessionellen Kindertagesstätten erleben. Umgekehrt zeigt sich, dass nicht muslimische Kinder aller Kindertagesstätten nur in sehr wenigen Fällen zu korrekten Deutungen der Bilder bzw. Gegenstände kommen, die für muslimisches Gebet stehen« (S. 30). Daraus folgt, dass in allen Einrichtungen Begegnungsmöglichkeiten mit muslimischem Verhalten zu fördern sind, gerade auch um den nicht muslimischen Kindern interreligiöse Erfahrungen zugänglich zu machen.

#### 4.1.2 Zuordnung der Beobachtungen zu Personen und Gruppen

Religiöses Erleben und Wissen sind eng mit den Personen verbunden, an denen es erlebbar wird. Das sind in erster Linie die Erwachsenen, denen bestimmte religiöse Verhaltensweisen wichtig sind und die diese dann auch von ihren Kindern einfordern. Religiöse Verschiedenheit wird Personen – Erwachsenen, Kindern, Familien – zugeordnet. Die Vielfalt religiöser Phänomene wird so übersichtlich und zugleich in ihrer Normalität erlebbar. »Äußerungen von Unverständnis oder Ablehnung fanden sich dabei eher bei Kindern, die mit der jeweils anderen Gruppe keine konkreten ihnen bekannten Personen verbinden können« (S. 33).

Mit der Zuordnung zu Personen beginnt frühzeitig auch die Ausbildung »innerer religiöser Landkarten« (S. 175 ff.), also der Differenzierung religiöser Zugehörigkeit in Gruppen. Beobachtungen zeigen, dass die Kinder damit von sich aus keine Wertungen verbinden. Sie bringen große Bereitschaft mit, sich unbefangen auf Neues, Anderes, Fremdes einzulassen und es mit dem bisherigen Erfahrungswissen zu verbinden. Sie unterscheiden zwischen dem »Wir« und dem »Sie«, das sich aus den verschiedenen miterlebten Traditionen und Familienbindungen ergibt.

##### Speisegebote

I: Du darfst Schweinefleisch essen, mhm. Und kannst du trotzdem mit dem Mahdi befreundet sein, auch wenn der Muslim ist?

F: Ja klar.

I: Geht das trotzdem? Okay.

F: Wir sind alle im Kindergarten Freunde. Von da ist das egal.<sup>2</sup>

<sup>2</sup> Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter, Bd. 1, S. 33.



### 4.1.3 Vorurteilen entgegenwirken

Freilich ergeben sich hier auch interreligiöse Erziehungs- und Bildungsaufgaben: Bei solchen Gruppenzuordnungen kommt es leicht zu Vermischungen, vor allem von Nation und Religion – wenn z. B. Muslime grundsätzlich als »die Türken« identifiziert werden. Da schleichen sich dann auch leicht negative Stereotype ein, wenn das »Wir« und »Ihr« zu »die Deutschen« und »die Türken« usw. wird (S. 189). Damit ist die Aufgabe gestellt, dagegenzuhalten und mit wertungsfreien Klärungen Gegengewichte zu setzen.

#### Wie Vorurteile entstehen

Tobi und Arif sind gute Freunde. Sie spielen miteinander, streiten und versöhnen sich. Gestern hat es wieder einmal zwischen den beiden gekracht. Heute aber ist es nichts mit der Versöhnung. Stattdessen sucht Arif Kontakt zu Selim. Die Erzieherin fragt behutsam nach und Arif erzählt: »Meine Eltern haben gesagt, ich soll mir doch besser Freunde suchen, die zu *uns* gehören. Dann ist alles viel einfacher.«

Dass Vorurteilen entgegenzuwirken ist, sollte klar sein: Es hat mit solchen und ähnlichen Erfahrungen zu tun.

#### Info: Wie Vorurteile entstehen

Gruppenzuordnungen entstehen durch bestimmte Merkmale und Eigenschaften, in denen sich Unterschiedlichkeit zeigt. Das können Kleidungsstücke (z. B. Kopftuch), körperliche Merkmale (z. B. Hautfarbe), bestimmte Tätigkeiten (z. B. Fußballspielen) sein. Sie können besondere Bedeutung erlangen, zum entscheidenden Unterschied hochstilisiert werden. Sie verbinden sich dann auch leicht mit unbewussten und bewussten, affektiven und kognitiven Zuschreibungen (seltsam, fremd, passend, vertraut, gut). Mit der engen Bindung an die eigene Gruppe und Abgrenzung von anderen entstehen Vorurteile. Diese nähren sich aus der Bevorzugung der eigenen Gruppe und der Abwertung anderer.

Daraus ergibt sich die pädagogische Aufgabe, den engen Verbindungen von Gruppenzugehörigkeit, zugewiesenen Merkmalen und Bewertungen entgegenzuwirken: durch erweiterte Gruppenkonstellationen, durch Vermeidung einseitiger, plakativer, vereinfachender Merkmalszuschreibungen und vor allem im Vermeiden von Wertungen.

**Info: Typen des Umgangs mit religiöser Differenz**

Bei Kindern im Kindergartenalter lassen sich verschiedene Typen des Umgangs mit religiöser Differenz beobachten:

- Noch kein oder nur geringes Differenzbewusstsein hinsichtlich von Gruppenzugehörigkeit. Die Wahrnehmungen bleiben ganz auf einzelne Personen bezogen.
- Ausgeprägtes Differenzbewusstsein bei geringer inhaltlicher Kenntnis und negativer Einstellung gegenüber der Fremdgruppe.
- Ausgeprägtes Differenzbewusstsein, mit neutraler oder positiver Einstellung verbunden. An manchen Kindern zeigt sich, dass hohe Identifikation mit der eigenen Religion nicht mit der Ablehnung anderer Religionen verbunden sein muss.<sup>3</sup>

Die religionspädagogische Folgerung daraus kann gerade nicht lauten, religiöse Gruppenzugehörigkeiten bewusst nicht zu thematisieren, um so Vorurteilsbildung zu verhindern. Sondern es gilt Zugehörigkeit im Vermeiden von Einseitigkeiten und Wertungen erfahrbar zu machen: durch breit angelegtes Erkunden und Kennenlernen von Merkmalen religiöser Zugehörigkeit sowie durch Wertschätzung der Personen, an denen sie wahrgenommen werden. So kann es gelingen, den Einflüssen entgegenzuwirken, die Vorurteile fördern.

Wie könnte die Erzieherin etwa zu den Folgen der Streitigkeiten zwischen Tobi und Arif aus dem letzten Beispiel Stellung nehmen?

- Sollte sie die Meinung der Eltern in einem Gespräch mit ihnen zurückweisen?
- Sollte sie bei Arif nachfragen, was denn mit »Wir« und »Sie« gemeint sein könnte und ob das eine oder andere in Wirklichkeit gar nicht zutrifft?
- Sollte sie mit den Kindern nach Zuschreibungen hinsichtlich anderer Kulturen und Religionen suchen, die gut zum Eigenen passen bzw. es gut ergänzen können? (z. B. gleiche Freundlichkeit zu allen Kindern; Gastfreundschaft; Neues, das aus der eigenen Tradition nicht bekannt ist; andere Feste feiern; unterschiedliche Verhaltensregeln, die alle ihren guten Sinn haben ...).
- Sollte sie viele verbindende wie unterscheidende Merkmale sammeln und überlegen, was gut oder weniger gut zusammenpasst – oder sollte sie besser solchen Zuordnungen grundsätzlich aus dem Weg gehen?

<sup>3</sup> Interreligiöse und Interkulturelle Bildung im Kindesalter, Bd. 1, S. 178.

- Sollte sie bei solchen Zuordnungen auch zur Sprache bringen, was anderen in ihren religiösen Traditionen als fremd und irritierend erscheint, dies aber von Bewertungen freizuhalten suchen?
- Sollte sie Gruppenkonstellationen einfädeln, in denen Tobi und Arif ›zusammengespannt‹ sind?
- Sollte sie Geschichten suchen oder sich ausdenken, in denen differenzierende Beobachtungen und Zuschreibungen von unterscheidenden Merkmalen in einer Weise dargestellt sind, die Vorurteilen entgegenwirken?
- *Welche dieser Überlegungen empfinden Sie als mehr oder weniger aussichtsreich?*
- *Welche anderen Ideen fallen Ihnen dazu ein?*
- *Wie passen diese Beobachtungen zu den im 2. Kapitel beschriebenen interreligiösen Konzeptionen?*
- *Was erfährt mit diesen Beobachtungen Bestätigung?*

## 4.2 Mitarbeitende – Eigene Religiosität zur Sprache bringen

An Kindern lässt sich beobachten, was sie an Fähigkeiten, Interessen, Entwicklungsmöglichkeiten mitbringen. Mitarbeitende in der Kita können auf eigene frühere Erfahrungen zurückschauen und mit Erinnerungen die biografischen Wurzeln ihrer persönlichen Religiosität freilegen. Denn mit ihnen haben sie ihre religiöse Haltung gefunden: Mit ihnen treten sie in die Aufgaben der interreligiösen Erziehung und Bildung ein. Sofern interreligiöse Kompetenz auf einen konstruktiven Umgang mit religiösen Überzeugungen, Einstellungen und Haltungen zielt, beginnt sie bei dem, was die eigene religiöse Biografie bestimmt. Individuelle Religiosität tritt ins Blickfeld – sei es in ihrer Beziehung zu überlieferten religiösen Traditionen, sei es in der Vielfalt anderer Erscheinungsweisen von Religiosität.

So widmet sich ein erster Schritt den religiösen Erfahrungen in der eigenen Lebensgeschichte. Mit deren Austausch zeigt sich religiöse Vielfalt schon im Team. Sie soll zur Sprache kommen und zur Verständigung untereinander führen. Um Auseinandersetzung mit christlichen Überlieferungen geht es in einem zweiten Schritt. Der Fokus richtet sich dabei vor allem auf die Tätigkeit in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft mit der geforderten christlichen Orientierung der Mitarbeitenden. Kirchliche Zugehörigkeit äußert sich aber

gerade nicht in der bloßen Übernahme vorgegebener Glaubensvorstellungen, sondern in der Suche nach dem eigenen Glauben in Auseinandersetzung mit dem Vorgegebenen. In diesen Zusammenhang gehört auch die kontrovers diskutierte Frage nach der Mitarbeit muslimischer Erzieherinnen in Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.

Ein weiterer Abschnitt nimmt die Frage auf: Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Kita und Gemeinde die interreligiöse Erziehung und Bildung fördern?

### 4.2.1 Biografische Erfahrungen

#### Auf dem Weg zur biografischen Erkundung

Eine Einrichtung will sich gezielt mit den Herausforderungen religiöser Vielfalt beschäftigen. Da stehen zuerst die unterschiedlichen Weltreligionen, die Zugehörigkeit der Kinder und Familien zu ihnen im Vordergrund: Was wissen wir über diese Religionen? Was sollten wir wissen? Wie werden wir den Erwartungen der ihnen angehörenden Personen im interreligiösen Miteinander gerecht?

Im Gespräch zeigt sich bald, dass es auch um die persönlichen Einstellungen der Mitarbeitenden selbst geht: Wie nehmen wir Religiosität wahr? Wie gehen wir selbst mit Religiosität um? Sie begegnet uns doch in ihrer Vielfalt schon bei uns selbst! Eigentlich wissen wir noch viel zu wenig über unsere eigenen religiösen Einstellungen!

Deshalb machen sich die Mitarbeitenden auf den Weg einer biografischen Erkundungssuche zur religiösen Vielfalt in den eigenen Reihen – im ganzen Spektrum von bewusster Kirchenmitgliedschaft bis zu den Erscheinungsweisen »impliziter« und unscheinbarer, kaum wahrnehmbarer Religiosität. Überlegt werden soll auch, mit welchen Fragen das Private und Persönliche geschützt bleiben und zugleich das Kennenlernen der Vielfalt individueller Religiosität gelingen kann.

Wenn Religion im weiten Sinn zum menschlichen Wesen dazugehört, dürfen wir davon ausgehen, dass sie in allen Biografien vorkommt. Kompetenz für den Umgang mit religiöser Vielfalt zu wecken bedeutet dann, entsprechenden biografischen Spuren Geltung zu verschaffen. Dazu regt eine Fülle von Einzelfragen auf den folgenden Seiten an, welche der schon im Zusammenhang mit den Bildungsrichtlinien vorgestellten Differenzierung folgen. Diese Fragen stellen das Persönliche in einen bekannten, sachlich-objektiven Strukturrahmen. Mit ihm können alle Beteiligten selbst bestimmen, welchen Erinnerungsspuren sie wie tief folgen und wo sie den anderen daran Anteil geben wollen.

#### 4.2.1.1 Fragen nach der eigenen Identität – Was mich stark macht

Wenn es bei Religiosität um das geht, was dem Leben Halt gibt, dann lohnen sich Rückblicke darauf, wer und was dem eigenen Leben Sicherheit gegeben, Vertrauen bestärkt, Eigenständigkeit gefördert und sich in Herausforderungen bewährt hat. Bindungen treten ins Blickfeld, die sich im Festhalten und Loslassen als wirkungsvoll erwiesen haben. Die Erinnerungen kreisen um

- **Personen**, die uns von Kindheit an – in bestimmten Lebensphasen – in besonderen Herausforderungen viel bedeutet haben:
  - Was hat sie für mich so anziehend und hilfreich gemacht?
  - Welche Eigenschaften habe ich an ihnen besonders geschätzt?
  - Bei welchen Schlüsselereignissen ist das zur Geltung gekommen?
  - Aus welchen Kraftquellen haben sie geschöpft?
  - Wie habe ich davon Kenntnis bekommen?
  - Wie sind sie mit Herausforderungen, Enttäuschungen und Niederlagen umgegangen?
- **Gegenstände, Symbole** usw., die uns begleitet haben:
  - Welche Dinge hatte ich immer gern um mich?
  - Welche Botschaften haben sie für mich verkörpert?
  - Wann waren sie für mich besonders wichtig?
  - Standen sie in Bezug zu Symbolen religiöser Traditionen (z. B. Schutzengel, Heiligenfiguren, Kreuzsymbol ...)?
- **Lieblingsgeschichten und -autoren**, die uns begleitet haben:
  - Was hat mich an ihnen fasziniert?
  - Worin habe ich mich selbst in besonderer Weise wiedergefunden?
  - Welche Episoden sind mir besonders in Erinnerung geblieben?
  - Warum wohl?

#### Info: Übergangssymbole und unsichtbare Freunde

Schnuffeltuch und Kuscheltier – sie sind für die Kleinen von hoher emotionaler Bedeutung. Sie repräsentieren die abwesende Bindungsperson, in ihnen ist sie gleichsam anwesend. Als Vergegenwärtigung einer nicht sichtbaren Quelle des Vertrauens haben sie auch religiöse Bedeutung, und so führt dieser Zusammenhang zur religiösen Symbolik, bei der das Entsprechende für göttliche und himmlische Mächte gilt.

#### 4.2.1.2 Fragen zum Zusammenleben in der Gemeinschaft – eigene Beiträge zum Gelingen

Gewissensbildung weist tief in die eigene Biografie. Es geht um Empathie – und wie sie in persönlichen Verhaltensregeln zum Maßstab eigener Verantwortlichkeit im Sinne von Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Mitgeschöpflichkeit geworden ist. Es geht um

- **Personen**, die in ihrer Haltung zu Vorbildern geworden sind:
  - Worin haben sie mich beeindruckt?
  - Worin habe ich ihre Verantwortlichkeit deutlich wahrgenommen?
  - Welche Leitsätze, Lebensweisheiten etc. haben sie mir mitgegeben?
  - Wie haben sie mir Einblicke in ihre Entscheidungen zur Verantwortungsübernahme gewährt?
  - Welchen Autoritäten haben sie sich selbst verpflichtet gefühlt?
  - Welches Verhältnis von Bindung und Freiheit habe ich da gespürt?
  - Haben in diesen Bindungen religiöse Traditionen eine Rolle gespielt?
  - Wenn ja, welche?
  
- **medial vermittelte Vorbilder**, um Personen, die mit besonderer ethischer Kompetenz in ihrer öffentlichen Wirksamkeit beeindruckt haben:
  - An welche Personen erinnere ich mich gern?
  - Wie habe ich Zugang gefunden?
  - Was hat sie anziehend für mich gemacht?
  - Worin ist ihre gelebte Verantwortung am deutlichsten geworden?
  - Welche Schlüsse habe ich aus ihrem Verhalten für mich gezogen?
  - Haben diese Personen eigene religiöse Bindungen sichtbar gemacht?
  - Auf welche Weise geschah das und wie hat das auf mich gewirkt?
  - Hat das auf meine eigenen religiösen Bindungen Einfluss gehabt?
  - Inwiefern?

#### 4.2.1.3 Fragen zum Wissen und Verstehen – zum Sichtbaren und Geheimnisvollen

Für Religiosität ist auch die kognitive Komponente wichtig. Mit ihr geht es um das Durchdenken von orientierenden Strukturen zum Verstehen der Welt und des eigenen Lebens in ihr. Es geht um Vorder- und Hintergründiges, um Sichtbares und Unsichtbares, um Offenkundiges und Geheimnisvolles, um Fragen bis zu den Grenzen unserer Wirklichkeit und über sie hinaus. Es geht um

- **Fragen und Wissensgebiete**, die mich besonders beschäftigt haben:
  - Welche Neugier, welches Interesse haben sie in mir geweckt?
  - Was hat mich fasziniert, verwundert?
  - Haben sich Fragen nach dem Ursprung der Welt und des Lebens in ihr eröffnet?
  - Wo sind Fragen nach dem Ende von allem entstanden?
  - Zu welchen Lösungen bin ich gekommen?
  - Habe ich auf die Angebote aus religiösen Traditionen zurückgegriffen?
  - Worin haben sie sich als mehr oder weniger hilfreich erwiesen?
- **existenzielle Fragen** nach dem Sinn unseres Lebens und unserer Welt, nach Leben und Tod:
  - Habe ich Erinnerungen, wann und in welcher Weise ich über solche Fragen nachgedacht habe?
  - Wer hat sich dabei als hilfreich im Gespräch erwiesen?
  - Worin hat sich diese Hilfe gezeigt?
  - Was sind meine frühesten Erinnerungen an Fragen nach dem Tod und dem ›Danach‹?
  - Wer hat mich dabei begleitet?
  - Welche Antworten haben mich weiter begleitet?
  - Inwiefern haben sie sich verändert?
- **Fragen nach Gott** im Spektrum von anthropomorphen – menschenähnlichen – Gottesbildern bis zu abstrakten, unpersönlichen Vorstellungen von einer wirkenden Macht hinter allem.
  - Haben Gottesvorstellungen in meiner Biografie eine Rolle gespielt?
  - Wenn ja, welche?
  - Wie sind sie in mir geweckt worden?
  - Wie haben sie sich im Laufe meiner Biografie verändert?
  - In welcher Beziehung stehen meine eigenen Gedanken über Gott zu religiösen Überlieferungen?

- Mit wem konnte ich über meine Vorstellungen von Gott reden?
  - Auf welche Weise?
  - Welche Rolle haben Texte in meinem Nachdenken über Gott gespielt?
  - Inwiefern haben sie mich begleitet?
  - Gibt es Sätze über Gott, die für mich wegweisend geworden sind?
  - Wie und womit ›bevölkere‹ ich in Gedanken die unsichtbare Welt?
  - Was bedeutet ›Himmel‹ für mich?
  - Wie komme ich mit unterschiedlichen Vorstellungen davon zurecht?
  - Wie haben sie sich verändert?
- **Fragen nach dem Dunklen in der Welt, nach dem Abgründigen, Bedrohlichen, Bösen:**
- Wann und wie bin ich auf solche Fragen gestoßen?
  - In welcher Weise habe ich sie als bedrängend erlebt?
  - Welche Antworten habe ich gefunden?
  - Auf welche Antwortangebote konnte ich zurückgreifen?
  - Wie haben mich solche Fragen weiter begleitet?
  - Sind sie in bestimmten Situationen besonders gewichtig geworden?
  - Welche Angebote zum Umgang damit waren hilfreich?
  - Welche haben sich als weniger tragfähig erwiesen?
  - Wie standen solche Angebote zu den Überlieferungen der Religionsgemeinschaften?

#### **Info: Grundfragen der Philosophie nach I. Kant**

Immanuel Kant hat vier Grundfragen der Philosophie formuliert, in denen auch religiöse Bezüge mitschwingen:

- Was kann ich wissen?
- Was darf ich hoffen?
- Was soll ich tun?
- Was ist der Mensch?



#### 4.2.1.4 Fragen zu fantasievollen Weltdeutungen

Vorstellungen stehen in enger Beziehung zu persönlichen Bildern von der umgebenden Welt, d. h. zum eigenen Verarbeiten der Wirklichkeit zu inneren Bildern. In ihnen geht es um Deutungen und Bedeutungen für jeden Einzelnen. Diese inneren Bilder suchen ihren Ausdruck im fantasievollen, kreativen Schaffen mit seinen unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten. Es geht um

- **visuelle Bilder**, die zu kräftigen Erinnerungsbildern geworden sind, die uns begleitet haben, die zu immer wieder neuen Bildern führen:
  - Trage ich Bilder der Natur in mir, in denen ich mich zu Hause fühle, Bilder der Ruhe oder auch Bilder einer anregenden Spannung?
  - Sind es Bilder, die andere ›eingefangen‹ haben, und die zu meinen eigenen geworden sind?
  - Wie verbindet sich in ihnen Reales, Fantasievolles und Visionäres?
  - Sind es Bilder der Fotografie, der Malerei und bildenden Kunst?
  - Sind es eigene Bilder, die in bestimmten Lebensphasen entstanden sind?
  - Spüre ich in diesen Bildern meine Beziehung zu einem mich und die Welt umfassenden Göttlichen?
  - In welcher Weise geschieht das?
  - Gehören zu meinen Bildern auch solche der religiösen Tradition?
  - Welche Bedeutung haben sie für mich?
  
- **auditive Bilder, Klänge und Musik**, die viel bedeuten, die wie ein akustischer Spiegel der eigenen Person sind, in denen man ›baden‹ kann – Klänge, die Menschen hören und die sie selbst hervorbringen:
  - Was kennzeichnet meine persönliche Klangwelt, welche Spuren hat sie in meiner Biografie hinterlassen?
  - Inwiefern ist sie situationsbezogen, d. h. was brauche ich in bestimmten Situationen in besonderer Weise?
  - Was bringt ›meine‹ Musik in mir zum Schwingen? Inwiefern sind es Verbundenheitsgefühle mit der ganzen Welt, Gefühle von Glück und Schmerz?
  - Inwiefern ist meine Klangwelt auch Gebet im Sinne der Ausrichtung auf ein umgreifend Göttliches?
  - Inwiefern gehört zu meiner Klangwelt auch Musik der überlieferten Religionen dazu?
  
- **Bewegung, Gesten, Rituale**, die das Leben in seiner Körperlichkeit ordnen und ihm Ausdruck geben:
  - Welche Bewegungen und Gesten gehören zu mir?

- Inwiefern bin ich in ihnen zu Hause, tun sie mir gut?
  - Welche Gesten anderer mir gegenüber ›rühren mich an‹?
  - An welchen Stellen in meinem Leben im Tages-, Jahres-, Lebenskreis haben sie besondere Bedeutung?
  - Welche Botschaften stecken in ihnen, die mir wichtig sind?
  - Welche Beziehungen zu ihnen haben sich im Laufe meiner Biografie entwickelt?
  - Welche haben in welchen Lebenssituationen besondere Bedeutung gewonnen?
  - Inwiefern sind sie für mich und meinen Glauben wichtig geworden?
  - Welches Verhältnis zwischen selbst Geschaffenem und Angeeignetem ist für mich bestimmend geworden?
- **Feste und Feiern** mit ihrer die zeitlichen Abläufe strukturierenden und deutenden Kraft:
- Welche Feste und Feiern sind in meiner Biografie bestimmend?
  - Was daran wurde für mich besonders wertvoll?
  - Welche Rolle nehmen sie in meinen Erinnerungen ein?
  - Inwiefern hat sich diese Rolle verändert?
  - Wo tauche ich gern eher passiv ins Festliche ein?
  - Wo finde ich am aktiven Mitgestalten Freude?
  - Welche Lebensbotschaften stecken in meiner Festgeschichte?
  - In welcher Weise ist meine Festbiografie mit den Festtraditionen der überlieferten Religionen verbunden?

Die Frage nach den Ursprüngen und der Entwicklung des eigenen religiösen Profils rührt an das, was mehr oder weniger alle Religionen kennzeichnet. Das Erinnern und Nachdenken stärkt die eigenen ›Antennen‹ für das, was Menschen in ihren religiösen Bindungen erleben, was sie beeinflusst und prägt, sie stärkt und bereichert, vielleicht auch bedrängt. Es ist wie ein ›Vergrößerungsglas‹, das zum genauen Wahrnehmen dessen hilft, was Menschen an ihren religiösen Haltungen so wichtig ist, worin sie sich auch als empfindlich und verletzlich zeigen.

Es lenkt den Blick von den äußeren Erscheinungsweisen religiöser Zugehörigkeit und Praxis zu den Menschen mit ihren Überzeugungen und Lebensweisen und erinnert daran, dass es in den religionspädagogischen Aufgaben immer auch um die eigenen religiösen Einstellungen geht, um ein Lernen in personalen Beziehungen. Es führt in die Vielfalt des Religiösen hinein, das weit über die überlieferten religiösen Traditionen hinausgeht.

Zur interreligiösen Kompetenz gehört der bewusste Umgang mit dem, was Religion und Religiosität für Menschen bedeutet. Das, was oft in privater Stummheit verharrt, soll sprachfähig werden, um in den interreligiösen Dialog eintreten zu können. In diesem Sinne ist das Bedenken der eigenen religiösen Biografie und der Austausch darüber schon wichtiger Bestandteil der interreligiösen Erziehungs- und Bildungsaufgaben, in denen es um Sichtbarwerden und Klären von persönlichen Positionen geht – er beginnt in den Gesprächen im Team.

#### 4.2.1.5 Methodische Anregungen zum biografischen Austausch

- Mit ausgewählten und in der Mitte des Stuhlkreises ausgelegten Bildern wird eine entspannte Erzählrunde eingeleitet: Welches Bild spricht mich besonders an? Mit wem möchte ich in einem Dreiergespräch in einen Austausch treten, über den wir danach in der Gesamtrunde berichten?
- Außer Bildern können das auch ausgewählte Gegenstände sein.
- Das Erzählen von Lieblingsgeschichten in kleiner Runde kann zu Reflexionen über das Religiöse in ihnen führen.
- Auf Tapetenbahnen kann eine individuelle Biografiestrecke gemalt werden, die dann zum Austausch einlädt.
- Die Fülle der vorgestellten Fragen kann weiterhin dazu anregen, solche Gespräche jeweils einzelnen Themenkreisen zu widmen.
- Mit den im Team gemachten Erfahrungen wachsen Ideen, so etwas auch mit Eltern zu versuchen. Auch hier ist die vertrauensvolle Atmosphäre eine wichtige Voraussetzung – auch das Gespür dafür, dass Familienreligiosität in den biografischen Erfahrungen lebendig ist. Eltern können in einen Austausch zu der Frage eintreten: Was ist für mein Leben und das meiner Kinder wichtig?
- *Inwiefern haben Ihre biografischen Erkundungen Ihr Verhältnis für Religiöses vertieft bzw. Ihren Zugang dazu erleichtert?*
- *Mit welchen Wahrnehmungen aus dem Alltag der Kita können Sie das veranschaulichen?*
- *Inwiefern hat sich Ihre Sicht auf die religiöse Vielfalt in der Kita erweitert?*
- *Welche Elemente solcher Vielfalt sind Ihnen im Team, bei den Kindern und Eltern bewusster geworden?*
- *Wie verhalten sich Ihre biografischen Erkundungen zu den religionspädagogischen Aufgaben in den vorgestellten interreligiösen Konzeptionen?*
- *In welchen dieser Konzeptionen erscheinen sie Ihnen besonders wichtig?*